

Eine Parteinahme für die Armen

Der Wirtschaftshirtenbrief der US-Bischöfe

Heinrich Bedford-Strohm

„Warum beschränkt sich ein so netter Mensch wie Erzbischof Weakland nicht aufs Beten und überläßt uns die Geschäfte?“¹⁾ Diese verunsicherte Frage eines Juweliers ist kennzeichnend für die Schwierigkeiten, mit denen es die katholischen Bischöfe der USA zu tun haben, wenn sie auf ihrer Vollversammlung vom 11.—13. November über die endgültige Verabschiedung ihres Hirtenbriefes zur US-Wirtschaft zu entscheiden haben. Schon jetzt haben die drei vorläufigen Fassungen dieses Dokuments eine Aufmerksamkeit nicht nur in der amerikanischen, sondern auch in der weltweiten Öffentlichkeit gefunden, die ihresgleichen sucht. „Die Aufmerksamkeit, die dieses Dokument gefunden hat“, so Erzbischof Rembert Weakland, der Vorsitzende des von der Bischofskonferenz beauftragten Redaktionskomitees, „ist enorm. Ich könnte jeden Tag der Woche unterwegs sein. Die Einladungen zu Vorträgen über diesen (ersten) Entwurf kommen aus der ganzen Welt. Fast jede Universität in den Vereinigten Staaten möchte ein Symposium veranstalten. Meistens sind es nicht-konfessionelle Universitäten...“

Die Entstehung des Hirtenbriefes

Schon das Verfahren, das die Bischöfe bei der Erstellung des Dokuments anwandten, ist wohl nahezu ohne Beispiel in der Geschichte der Verlautbarungen des katholischen Lehramts und sicher nicht zufällig auf dem Boden eines Landes mit langer demokratischer Tradition entstanden. Wie schon im Falle des Friedenshirtenbriefes von 1983 setzten sich die Bischöfe auch hier einer lebhaften und jahrelangen öffentlichen Debatte aus. Von November 1981 bis April 1986 wurden über 150 Sachverständige aus Kirche und Gesellschaft von den Bischöfen angehört, darunter so unterschiedliche Denker wie Michael Novak, einer der Chef-Ideologen des amerikanischen Neo-Konservatismus, und Bertram Gross, der Autor des Buches „Friendly Fascism. The New Face of Power in America“. Die den Bischöfen zugeleiteten Stellungnahmen und Kommentare zu den verschiedenen Fassungen des Dokuments umfassen viele Tausende von Seiten, deren Kritik und Anregungen die Grundlage der redaktionellen Überarbeitung der Entwürfe bildeten. Wer aufgrund dieses demokratischen Verfahrens eine Domestizierung der kritischen Akzente des Hirtenbriefes erwartet, sieht sich durch den Inhalt der dritten und letzten Fassung eines Besseren belehrt.

Theologie und Wirtschaft

Obwohl die neulutherische Mißdeutung der Zwei-Reiche-Lehre keine dem deutschen Kontext vergleichbare Wirkung in den Vereinigten Staaten gehabt hat, ist die Trennung von persönlichem Glauben und den Fragen der Wirtschaft, wie sie in der eingangs zitierten Frage des Juweliers zum Ausdruck kommt, eine weitverbreitete Auffassung in Kirche und Gesellschaft der USA. Die allgemeine bürgerliche Religiosität, für die der Soziologe Robert Bellah in den 60er Jahren den Begriff „civil religion“ geprägt hat, ist mehr und mehr geprägt von der Tradition eines individualistischen Liberalismus, der die Fragen der Wirtschaft vom Glauben loslöst und denen zuordnet, „die etwas davon verstehen“.

Der Hirtenbrief der US-Bischöfe bekräftigt demgegenüber die Einheit von Spiritualität und politischer Praxis: „Die Angelegenheiten der Welt, die ökonomischen eingeschlossen, können nicht getrennt werden vom geistlichen Hunger des menschlichen Herzens.“ Im Anklang an die These II der Barmer Theologischen Erklärung betonen die Bischöfe, daß, wie alle anderen Bereiche des menschlichen Lebens, auch die Wirtschaft genährt und regiert wird vom Wort Gottes. Deswegen sind auch die meisten der die Wirtschaft betreffenden Fragen „in ihrer Wurzel moralische Fragen“. Die Bischöfe rufen besonders ihre Priester auf, sich in politischen und ökonomischen Problemen sachkundig zu machen, „so daß sie das Evangelium in einer Weise verkündigen können,

¹⁾ zitiert nach „Die Armen müssen Maßstab sein“ (Publik-Forum-Dokumentation), Frankfurt 1985 (2. Auflage), S. 11. In diesem Band ist die erste Fassung des Hirtenbriefes auf Deutsch dokumentiert.

die die Glaubenden herausfordert, sie aber auch in ihrer Berufung in der Welt und für die Welt ermutigt“.

Der Hirtenbrief selbst geht in dieser Beziehung mit gutem Beispiel voran. Die Anfangsfragen, die grundlegend sind für jede humane, moralische und christliche Wirtschaftsethik, bilden den Kontext aller weiteren Überlegungen: „Was tut die Wirtschaft für die Menschen? Was tut sie den Menschen an? Und wie partizipieren die Menschen an ihr?“ Ansatzpunkt der Wirtschaftsethik sind also die Auswirkungen der Wirtschaft auf die Menschen eines bestimmten Kontextes. Konsequenterweise ist das ganze erste Kapitel des Hirtenbriefs eine Bestandsaufnahme der geschichtlichen Er rungenschaften, vor allem aber der gegenwärtigen Probleme der amerikanischen Wirtschaft, in deren Zentrum Arbeitslosigkeit und Armut stehen. „Arbeitslosigkeit“ — so die Bischöfe — „ist eine Tragödie, egal wen sie trifft, aber die Tragödie wird noch vergrößert durch die ungleiche und unfaire Art, in der sie in unserer Gesellschaft verteilt ist.“ Die gegenwärtige Höhe der Arbeitslosigkeit nennen sie „unerträglich“. Sie geht Hand in Hand mit Armut. Mehr als 33 Millionen Amerikaner/innen leben unterhalb der offiziellen Armutsgrenze, weitere 20 bis 30 Millionen müssen als bedürftig gelten. Der Hirtenbrief folgert daraus: „Daß so viele Menschen arm sind in einer Nation, die so reich ist wie die unsrige, ist ein sozialer und moralischer Skandal, den wir nicht ignorieren können.“ Unter Bezugnahme auf ihren wegweisenden Hirtenbrief zu Frieden und Abrüstung verurteilen die Bischöfe die astronomischen Rüstungsausgaben der USA und fordern die Verlagerung der Ausgabenprioritäten des amerikanischen Staatshaushalts auf dringendere soziale Bedürfnisse. Aus der Situationsanalyse im ersten Kapitel erwächst für die Verfasser des Hirtenbriefs „die Notwendigkeit einer moralischen Vision“, deren grundlegendes Kriterium die Situation der Armen ist. Sie entwickeln eine solche Vision auf der Basis der Bibel und der sie bestätigenden vernünftigen Reflexion moderner ökonomischer Bedingungen in Gestalt der katholischen Soziallehre.

Biblische Perspektiven

Einen hohen Stellenwert räumen die Bischöfe der Darlegung der für die Wirtschaft maßgeblichen biblischen Perspektiven ein. In dieser Betonung biblischer Inhalte bei der ethischen Urteilsfindung kommt ein Wandel zum Ausdruck, der nicht nur die amerikanische katholische Theologie prägt, sondern auch in zunehmendem Maße den Weltkatholizismus als ganzen erfaßt. Während die katholische Moraltheologie traditionell auf eine von der Sünde ungebrochene Fähigkeit der Vernunft auch zur ethischen Urteilsfindung baut und deswegen der Philosophie den zentralen Stellenwert einräumt, liegen der evangelischen Sozialethik in Treue zum „sola scriptura“ der Reformation eher offenbarungstheologische und damit biblische Impulse zugrunde. Das Zweite Vatikanische Konzil und in jüngerer Zeit in besonderer Weise die lateinamerikanische Theologie der Befreiung haben hier die Akzente auf katholischer Seite in beträchtlicher Weise verschoben und die prophetisch-kritischen Inhalte der Bibel zur Geltung gebracht.

So leitet der Hirtenbrief aus der *Schöpfung* des Menschen zum Bilde Gottes seine unverletzliche Würde jenseits aller Einteilung nach Rasse, Nationalität, Arbeitsleistung und Erfolg ab. Die Erde ist ein Geschenk Gottes an die Menschen, sie sind deswegen nicht Eigentümer, sondern nur Statthalter der Schöpfung. Was Gott gehört, gehört allen Menschen, eine Aneignung der Erde durch eine Minderheit verrät ihren Charakter als Geschenk Gottes.

Die Bestimmung des Menschen zur *Gemeinschaft* wird nach dem Hirtenbrief sichtbar in dem *Bund* Gottes mit seinem Volk. Die Gesetze des Bundes machen ein Leben in Gemeinschaft möglich. Sie sind Ausdruck einer besonderen Sorge um die verletzlichen Glieder der Gemeinschaft wie die Witwen und Waisen, die Fremden und die Armen. Die gleiche Sorge um die Armen ist auch ein zentrales Thema des Evangeliums, das an zentralen Stellen des Neuen Testaments, besonders des Lukas-Evangeliums, zum Ausdruck kommt. Jesu Auferstehung und die Gabe des Geistes geben denen, die Christus heute nachfolgen, die Kraft, die Vision des Evangeliums auch unter Kämpfen in unsere komplexe ökonomische und soziale Welt einzubringen.

Vorrangige Option für die Armen

Aus den wirtschaftsethischen Perspektiven der Bibel ergibt sich für die Bischöfe eine „vorrangige Option für die Armen“, „ein prophetisches Mandat, für die zu spre-

chen, die keine Fürsprecher haben". Von der Kirche fordern sie deswegen, alle Dinge aus der Sicht der Armen und Machtlosen zu sehen und Lebensstil, Politik und soziale Institutionen unter dem Gesichtspunkt ihrer Auswirkungen auf die Armen zu prüfen. Die Kirche ist aber auch dazu aufgerufen, sich in Gestalt ihrer einzelnen Glieder und als Gesamtkörper „selbst zu entäußern“, um die Macht Gottes inmitten von Armut und Machtlosigkeit zu erfahren.

Diese steilen Aussagen der Bischöfe sind in ihrer Bedeutung kaum zu überschätzen, um so mehr als sie nicht als Spezialprodukte einiger weltferner Oberhirten abgetan werden können, sondern eine konsequente kontextuelle Anwendung und Fortführung katholischer Tradition darstellen. Immerhin schreibt selbst die jüngst unter der Federführung von Kardinal Ratzinger entstandene „Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über die christliche Freiheit und Befreiung“, die sich kritisch mit der Theologie der Befreiung auseinandersetzt, den von Elend Bedrückten eine „vorrangige Liebe der Kirche“ zu, die nicht nur Wohltätigkeit, sondern auch „strukturelle Veränderungen“ zur Folge hat.

Was die Instruktion nur vorsichtig andeutet, wird im Hirtenbrief zum zentralen Kriterium. Damit wird einmal mehr eine Beeinflussung durch die Theologie der Befreiung deutlich. Der von den Bischöfen gebrauchte Begriff der „vorrangigen Option für die Armen“ wurde nämlich von den Schlußdokumenten der dritten Vollversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Puebla im Jahre 1979 geprägt. Der Verfasser des entsprechenden Abschnittes war kein anderer als Gustavo Gutierrez, den viele als „Vater der Befreiungstheologie“ bezeichnen. Der kontextuelle Charakter der „authentisch nordamerikanischen vorrangigen Option für die Armen“ (so James Hickey, Erzbischof von Washington) wird deutlich, wenn der Hirtenbrief sie nicht nur auf die christliche Überzeugung, sondern auch auf das amerikanische Versprechen der Freiheit und Gerechtigkeit für alle zurückführt.

Wie nicht anders zu erwarten, ist die Parteinahme der US-Bischöfe für die Armen sowohl in den USA als auch in der Bundesrepublik auf lebhafte Kritik gestoßen. So schlug der amerikanische Sozialethiker Richard de George auf einer Konferenz der Universität von Santa Clara im Januar 1985 über den ersten Entwurf des Hirtenbriefs den Begriff „Gerechtigkeit für alle“ als Ersatz vor. Die Option für die Armen entfremde 85% der US-Bevölkerung. Die Mittelklasse habe aber auch Anspruch auf Gerechtigkeit. Ferner wurde beklagt, daß die Option für die Armen den philosophischen Begriff des „Gemeinwohls“ ersetzt habe. Die Bischöfe machen demgegenüber deutlich, daß die Begründung für diese Formel genau das Gemeinwohl ist, wenn sie feststellen, daß „die Beraubung und die Machtlosigkeit der Armen die gesamte Gemeinschaft verwundet“. Die Parteinahme des Hirtenbriefs läßt sich also vielleicht am besten so charakterisieren: partielle Solidarität als Mittel zur universellen Solidarität.

Nicht nur die Wortwahl der Bischöfe wird kritisiert, sondern ihre Betonung des Armutsproblems überhaupt. Bei einem vom CDU-nahen katholischen „Institut für Gesellschaftswissenschaften“ veranstalteten Symposium zum Hirtenbrief meinte der Unternehmer Peter Werhahn mit Blick auf die USA, nur relativ wenige kleine Gruppen blieben tatsächlich längere Zeit in Armut. Im übrigen würden immer Arme unter uns bleiben, denen unsere persönliche Zuwendung und Hilfe gelten müsse. Die materielle Armut könne im wesentlichen nicht durch Umverteilung, sondern nur durch wirtschaftliches Wachstum überwunden werden.²⁾ Diese Thesen Werhahns sind repräsentativ für eine Tendenz zur Verharmlosung des Problems, die angesichts der Wirklichkeit an Zynismus grenzt. Seit 1973 — darauf weisen die Bischöfe hin — hat die Armut in den USA um ein Drittel zugenommen. Allein seit 1978 stieg die Armut der Schwarzen um 23%. Eine Arbeitsgruppe der Harvard-Universität über „Hunger in Amerika“ resümierte jüngst, daß bis zu 20 Millionen Bürger jeden Monat zumindest eine Zeit lang an Hunger leiden. Diese Zahlen zeigen, wie wichtig die Forderung nach einer vorrangigen Option für die Armen im Kontext der heutigen Gesellschaft der USA ist.

²⁾ Die Neue Ordnung (Sonderheft), Dezember 1985, S. 17. In diesem Sonderheft sind die Beiträge des Symposiums dokumentiert.

Soziale und ökonomische Menschenrechte

Konsequenzen aus dieser Forderung ergeben sich für die Bischöfe für grundlegende Werte der amerikanischen Gesellschaft und ihrer Rechtsraditionen. Die Forderung nach der Anerkennung sozialer und ökonomischer Menschenrechte (u. a. das Recht auf Nahrung, Kleidung, medizinische Versorgung, Bildung und Arbeit) ist einer der zentralen Punkte des Hirtenbriefs.

Während die klassischen westlichen Freiheitsrechte Abwehrrechte des Individuums gegenüber dem Staat sind, fordern die sozialen und ökonomischen Menschenrechte den Beitrag der Gemeinschaft. Die Geltung der letzteren ergibt sich für den Hirtenbrief aus dem schon erwähnten Gemeinschaftscharakter des Bundes Gottes mit seinem Volk. Die historische Dimension dieser Forderung wird deutlich, wenn die Bischöfe auf die Parallelität der ökonomischen Herausforderung heute mit der politischen Herausforderung an die Gründer der USA verweisen: Um eine neue Form politischer Demokratie zu schaffen, mußten diese nie dagewesene Denkweisen und politische Institutionen entwickeln. Sie wagten ein Experiment zum Schutz bürgerlicher und sozialer Rechte, das sich — so der Hirtenbrief — zum allgemeinen Wohl zu entwickeln vermochte. Mit ihrem Hirtenbrief hoffen die Bischöfe nun, einen Beitrag zu leisten zu einem „neuen amerikanischen Experiment... zur Sicherung ökonomischer Gerechtigkeit für alle“.

Diese Forderung ist ein herausragendes Beispiel für eine gelungene Verbindung von ethischen Grundperspektiven und dem Kontext eines Landes. Die gemeinsame nationale Geschichte wird als Anknüpfungspunkt genommen, ohne daß dadurch die Konsequenz theologisch-ethischer Einsichten abgeschwächt wird. Die Bezugnahme auf die gemeinsamen Grundwerte, die auch Nicht-Christen ansprechen soll, entgeht der Gefahr nationalistischer Untertöne, indem sie gleichzeitig die Diskrepanz zwischen diesen Grundwerten und der gesellschaftlichen Realität schonungslos offenlegt. Die USA sind bisher nicht dem UNO-Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte von 1966 beigetreten; der Aufruf der Bischöfe ist also eine echte Herausforderung grundlegender traditioneller Prioritäten in Politik und Gesellschaft der Vereinigten Staaten.

Die Forderung nach der Sicherung der sozialen und ökonomischen Menschenrechte nimmt in hohem Maße Bezug auf die Soziallehre der Päpste. Was im Kontext des reichsten Landes der Erde eine solche radikale Herausforderung traditioneller Prioritäten der Gesellschaft bedeutet, ist also auch in diesem Punkte nur eine konsequente kontextuelle Anwendung der für den Weltkatholizismus verbindlichen sozialetischen Grundlagen.

Teilhabe

Wie ein roter Faden zieht sich durch die Darlegung der wirtschaftsethischen Perspektiven des Hirtenbriefs die Forderung nach *Teilhabe*. „In den Vereinigten Staaten“ — so die Bischöfe — „fallen einzelne, Familien und Kommunen einer Abwärtsspirale der Armut zum Opfer, die von ökonomischen Kräften verursacht ist, die sie nicht beeinflussen können. Die Armen, die Behinderten und die Arbeitslosen werden zu oft einfach links liegengelassen. Dieses Muster zeigt sich sogar in noch eklatanterer Weise jenseits unserer Grenzen in den am wenigsten entwickelten Ländern.“ Diese Form der „Marginalisierung“ nennen die Bischöfe, wieder an die Befreiungstheologie anknüpfend, „soziale Sünde“. Gegenüber an Symptombekämpfung orientierten Konzepten fordern sie, daß die sozialen Institutionen so geordnet werden, „daß sie allen Menschen die Fähigkeit zur aktiven Teilhabe am ökonomischen, politischen und kulturellen Leben der Gesellschaft garantieren“.

Für den eingangs erwähnten Michael Novak, der auch Mitverfasser eines von konservativen Kreisen veröffentlichten „Gegen-Hirtenbriefs“ ist, sind strukturelle Änderungen der falsche Ansatz. Seine eigene „Lösung“ des Problems verdient es, zitiert zu werden als besonders deutliches Beispiel für die Mentalität des amerikanischen Neo-Konservatismus: „Aktiv sein ist ein amerikanisches Ideal: volle Teilnahme an so vielen Aktivitäten wie der Tag Stunden hat. Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit, Passivität, ‚Marginalisierung‘ sind dem Amerikaner fremd. Amerikaner verstehen jene nicht, die ihr

Geschick nicht in die Hand nehmen. Die in weiten Teilen der Welt anzutreffende Apathie ist nicht amerikanisch." Mit dieser Auffassung demonstriert Novak in eindrucksvoller Weise die Notwendigkeit der Mahnung der Bischöfe. Marginalisierung wird hier noch verschärft, wenn denen, die ohnehin für sich keinen Platz in der Gesellschaft sehen, nun auch noch der Stempel des „Unamerikanischen“ aufgedrückt wird. Unangenehme Erinnerungen an die deutsche Geschichte werden hier wach.

Konsequenzen für die Wirtschaftspolitik

Die wirtschaftspolitischen Konsequenzen, die sich für den Hirtenbrief aus den sozialen Perspektiven ergeben, können hier nur angedeutet werden. Zur Verringerung von Armut und Arbeitslosigkeit plädieren die Bischöfe u. a. für eine Verkürzung der Wochenarbeitszeit, ein Verbot der Lohndiskriminierung von Frauen und rassischen Minderheiten, Quotierungsbestimmungen für solche historisch benachteiligte Gruppen, Konversion von Rüstungsindustrie in sozial sinnvolle Produktion, ein progressives Steuersystem, die Anhebung des Mindestlohns sowie eine allgemeine Stärkung der Gewerkschaften. Der Ungerechtigkeit in der Weltwirtschaft soll begegnet werden durch eine politische Stärkung der UNO-Organisationen, die Beendigung der vom Internationalen Währungsfonds den Schuldnerländern aufgedrückten Sparmaßnahmen sowie den teilweisen oder vollständigen Schuldenerlaß durch die Gläubigerbanken bzw. -länder. Die Forderung nach Teilhabe verlangt nach Ansicht der Bischöfe eine stärkere Mitbestimmung in den Betrieben und die Zurückweisung von Appellen zur Zusammenarbeit, wenn diese nur den Arbeitgeberinteressen dienen sollen. Die Verteilung von wirtschaftlicher Macht soll u. a. erreicht werden durch die Eigentümerschaft von Betrieben durch die Belegschaft.

Die Kirche selbst soll in ihrer Binnenstruktur zum Modell sozialer und ökonomischer Gerechtigkeit mit exzessiver Anhäufung materieller Güter, die Durchdringung von Spiritualität und Kampf um Gerechtigkeit, die Ermutigung gewerkschaftlicher Arbeit auch innerhalb der Kirche sowie die Unterstützung von Selbst-Organisationen der Armen auf allen Ebenen.

Kritische Würdigung und Bedeutung für den Kontext der Bundesrepublik

Als ein Defizit muß die unzureichende Berücksichtigung der Probleme gesehen werden, die sich aus der fortschreitenden Umweltzerstörung ergeben. Die Notwendigkeit einer ökologischen Ethik wird nur am Rande erwähnt, allzu naiv vertrauen die Bischöfe auf gesteigertes Wirtschaftswachstum zur Lösung nationaler und internationaler Wirtschaftsprobleme. Der Hirtenbrief bleibt damit hinter dem Diskussionsstand zunehmender Teil der bundesrepublikanischen Gesellschaft zurück.

Schwieriger zu beantworten ist die Frage nach dem analytischen Tiefgang des Dokuments. Die Auffassung, das kapitalistische System sei in seinen Grundimplikationen im Widerspruch zur christlichen Ethik, weil es auf Profitstreben, Konkurrenz und selbstzentriertem Individualismus beruhe, wird zwar erwähnt, aber, zumindest in seiner Konsequenz der Abschaffung des Privateigentums, ebenso zurückgewiesen wie das Plädoyer für eine ungebremst freie Marktwirtschaft als ideologisches Extrem. Daß hier jede inhaltliche Begründung unterbleibt, ist zu bedauern. Der Hirtenbrief will sich auf die Systemfrage bewußt nicht einlassen und auch keinen „dritten“ Weg vorschlagen; sein Ansatz ist vielmehr „von Natur aus pragmatisch und evolutionär“. Umstürzlerisches Pathos ist also in den Worten der Bischöfe nicht zu entdecken. Das große öffentliche Echo der bisherigen Entwürfe und die zuweilen etwas nervöse Kritik daran geben gleichwohl zu der Vermutung Anlaß, daß die pragmatische Intention des Hirtenbriefs sein kritisch-veränderndes Potential nicht vermindert, sondern eher erhöht und deshalb trotz des Ausklammerns der Systemfrage dem prophetischen Auftrag der Kirche gerecht zu werden vermag.

Zum erstenmal haben die Impulse der Theologie der Befreiung, von einer breiten Öffentlichkeit begleitet, merklichen Eingang in ein offizielles lehramtliches Dokument einer großen Kirche der westlichen Welt gefunden. Insofern ist der Hirtenbrief ein historisches Dokument. Juan Luis Segundo, der Befreiungstheologe aus Uruguay, berichtete denn auch bei der erwähnten Konferenz in Santa Clara, daß der Hirtenbrief in Südamerika mit „Überraschung und Freude“ aufgenommen worden sei.

Eines der Hauptcharakteristika des Hirtenbriefs ist seine Kontextualität. Dennoch reicht seine Bedeutung über den Kontext der USA hinaus. Für die Bundesrepublik treffen zahlreiche Defizitbeschreibungen in ähnlicher Weise zu. Vor allem die gegenüber den USA noch höhere Arbeitslosenrate, die auch durch eine bessere soziale Sicherung ihre Dramatik nicht verliert, die „neue Armut“, der problematische Umgang der bundesdeutschen Wirtschaft mit ihrer beträchtlichen internationalen Macht sowie die noch immer alltägliche Lohndiskriminierung von Frauen sind hier zu nennen. In einer Situation, in der die Geschwerkschaften sich in der Frage des Streikrechts sowie bei den Bemühungen um Arbeitszeitverkürzung in der Defensive befinden und Parolen vom sozialen Netz als „soziale Hängematte“ und „Faß ohne Boden“ lauter werden, ist auch in der Bundesrepublik die Zeit reif für eine Parteinahme der Kirche. Die US-Bischöfe könnten dabei Geburtshelfer sein: Geburtshelfer einer authentisch bundesdeutschen „vorrangigen Option für die Armen“.

Heinrich Bedford-Strohm, Plöck 60, 6900 Heidelberg
